

# Warum sich die Autorin Lilly Bardill einen Gutschein zum 90. Geburtstag wünscht

Lilly Bardill veröffentlicht einen Mailwechsel mit der Journalistin Karin Hobi. Es sei ihr letztes Buch, sagt die 89-jährige Bündner Autorin.

Maya Höneisen

Was wünscht sich Lilly Bardill zu ihrem bevorstehenden 90. Geburtstag? Wer erwartet, es wären noch weitere glückliche Lebensjahre, liegt falsch. «Am ehesten einen Büchergutschein», sagt die Bündner Autorin stattdessen. Doch dieser Wunsch kommt nicht aus dem Nichts: Schon als Kind war Bardill eine Leseratte – auch geschrieben hat sie ihr halbes Leben lang. Nun erscheint ein Mailwechsel, den sie mit der «Südostschweiz»-Redaktorin Karin Hobi geführt hat. «Von der Fülle des Lebens. Zwei Frauen, zwei Generationen – eine Freundschaft» heisst das Werk. Wir haben die bald 90-Jährige besucht.

Von Karl May fasziniert

Sie sei in der oberen Wohnung im Bahnhofsgebäude von Scuol aufgewachsen, sagt Bardill. Zu Hause sei sie aber eigentlich im Münstertal. Bereits am ersten Tag der Sommerferien sei sie jeweils zu ihren Grosseltern nach Fuldera gereist. Kurz hält sie inne und meint dann: «Das sagt schon alles.» Ja, in Scuol habe sie es nicht so gut gehabt. «Ich war ein Adoptivkind.»

Mit zehn Monaten kam Bardill zu ihren Adoptiveltern nach Scuol. Dass sie adoptiert worden war, erfuhr sie nicht durch die Familie, sondern auf der Strasse. «In der Schule fielen entsprechende Bemerkungen, die ich aber als Kind nie richtig einordnen konnte.» Als sie ihre Adoptivmutter damit konfrontierte, habe diese die Adoption schlicht verleugnet. «Es waren viele Lügen und wenig Aufrichtigkeit», denkt Bardill an ihre Kindheit zurück. «Wir haben wohl einfach nicht zusammengepasst. Wahrscheinlich hätten sich meine Adoptiveltern ein anderes Kind gewünscht.»

Glück fand Bardill anderswo, bei ihren Grosseltern in Fuldera. Und in der Schule. Und beim Lesen. Sie habe schon Zeitung gelesen, bevor sie zur Schule gegangen sei, erzählt sie. «Ich weiss noch genau, wie ich angefangen habe mit dem Wort «Staziun» am Bahnhofsgebäude. Es war das erste Wort, das ich zu lesen gelernt habe.»

Dieses Wissen war für sie bei Schuleintritt nicht unbedingt von Vorteil. Sie sei oft ausgegrenzt worden. Vielleicht schuf sie sich gerade deshalb ihre eigene Welt mit Büchern. Sie lieb sie sich aus der Bibliothek ihrer Nachbarin und am Bahnhofskiosk durfte sie sich ab und zu eines kaufen. Diesbezüglich sei ihr Vater grosszügig gewesen. Er habe verstanden, dass sie das gebraucht habe, erzählt Lilly Bardill. «Ich glaube, ich habe alle Karl-May-Bücher gelesen», sagt sie lachend. «Ich war total fasziniert von diesen Geschichten.»

In Chur Freundschaften und Liebe gefunden

Nach der zweiten Sekundarklasse zog Bardill nach Chur, um die damalige Töchterhandelsschule zu besuchen. Gewohnt habe sie bei zwei ledigen Frauen, erzählt sie, bei denen sie auch essen konnte. In dieser «Wohngemeinschaft» lernte sie eine Freundin kennen, die heute nur ein paar Schritte von ihr weg wohnt. «Wir kennen uns also inzwischen seit 75 Jahren. Jeden Morgen kommt sie vorbei, um zu fra-



Lernte erst als erwachsene Frau ihre leibliche Mutter kennen: Lilly Bardill wuchs als Adoptivkind auf.

Bild: Claudio Godenzi

gen, ob ich etwas brauchen würde. Solche Freundschaften sind viel wert.»

Bardill schloss in dieser Zeit nicht nur Freundschaften, sie lernte auch ihren späteren Mann kennen. «Einen Prättigauer», sagt sie. An ihre Handelsschulausbildung hängte sie ein Jahr Bäuerinnenschule in Schiers an. «Anschließend fertigte ich während eines halben Jahres meine Aussteuer an.» Sie lacht. «Das hat man früher noch gemacht. Leintücher, Tischtücher, Hohlsäume und Kreuzstiche.»

Mit 18 Jahren heiratete sie im April 1954. «Ich war froh, dass mein erster Sohn Linard erst zweieinhalb Jahre danach zur Welt kam, war ich doch bei der Hochzeit selber noch ein Kind.» Nach Linard kamen noch drei weitere Kinder zur Welt. Die Familie wohnte inzwischen in Summaprada. Es sei eine sehr anstrengende Zeit gewesen. Waschmaschinen etwa gab es noch keine. In einer winzigen Küche kochte Bardill für eine sechsköpfige Familie. «Am Heinzenberg wurde die Leinenbettwäsche damals noch im Waschhaus des Dorfes gewaschen.»

Auch die Kinder «schrieben» mit

Und das Schreiben? Zwischendurch habe sie immer wieder Artikel, Kurzgeschichten und Gedichte verfasst – etwa für die damalige «Bündner Zeitung», die «Annabelle» oder den «Schweizer Spiegel». Dem «Nebelspalter» habe sie für die Rubrik «Kindermund» lustige Sprüche ihrer Kinder geschickt. Zwischen 1968 und 1983 schrieb sie regelmässig kulturelle Bei-

träge für die «Terra Grischuna» und das «Bündner Jahrbuch».

1982 traf die Familie ein Schicksalsschlag: Bardills Mann verunglückte bei einem Unfall tödlich. Die Kinder waren damals in der Ausbildung und zwischen 16 und 26 Jahre alt. «Es war furchtbar», erzählt die Autorin. Nach dem tragischen Ereignis zog sie nach Basel. Heute sagt sie über diese Zeit: «Ich habe einfach mein Leben gelebt, so gut es halt ging.»

Darauf hatte sie am Ofenpass selber einen schweren Unfall. Sie erinnert sich: «Von da an wollte ich nur noch ins Münstertal.» Dahin, wo sie sich damals als Kind immer zu Hause gefühlt hatte.

Die leibliche Mutter gesucht

Ein Sprung zurück vor diese schwierige Zeit. Nach dem Tod ihrer Adoptivmutter im Jahr 1971 begann Bardill, ihre leibliche Mutter zu suchen. Und sie fand sie. Diese Begegnung machte es ihr möglich, den eigenen Wurzeln auf die Spur zu kommen. Sie habe zwar stets das Gefühl gehabt, dass die Mutter der Wahrheit ausgewichen sei, sagt Bardill. Sie erfuhr aber etwa, dass sie einen Halbbruder hatte. «Mit ihm hatte ich anschliessend ein gutes Verhältnis. Das war sehr schön.» Nun war Bardill also in Fuldera. Und da schrieb Bardill ihre Geschichte nieder. Der Ort und das Tal brachten längst Vergangenes und nie Verarbeitetes hervor. «Während so vieler Jahre hatte mich meine Kindheit und mein Leben als Adoptivkind belastet. Ich wollte loswerden, was ich erlebt hatte.»

Im Münstertal gelang das. Der Zufall wollte, dass ein in Fuldera weilender Gast diese Aufzeichnungen las und ihr nahelegte, ihre Geschichte zu veröffentlichen. Im Jahr 1994 erschien daraufhin ihr autobiografischer Roman «Lasse mich wieder Mensch sein» im Terra Grischuna Verlag. Sieben weitere Bücher folgten. Darunter Erzählbände, Gedichtbände und Kurzgeschichten. 2021 veröffentlichte sie einen Krimi, der in einer Altersresidenz spielt.

Und nun also das Buch mit Journalistin Karin Hobi. «Ich war bereits

mit Karin Hobi befreundet, als ich dachte, ein Mailwechsel mit ihr als junger und mir als alter Frau wäre eine schöne Idee.» Sie habe Hobi gefragt, und die beiden begannen, sich in unregelmässigen Abständen über ihren Alltag, ihre Gedanken, Gefühle und Erfahrungen auszutauschen.

Die Frauen schreiben sich unter Pseudonymen. Für Bardill bedeutet das: Zum einen Teil seien die Texte authentisch, zum anderen seien sie der Fantasie entsprungen. Bardills Sohn hat diese Geschichten nun in einer Buchpublikation zusammengefasst.

Bald wird Lilly Bardill 90 Jahre alt. Wie denkt sie über ihr Leben? «Es gibt wohl keine Generation, die so viel Veränderung erlebt hat wie meine. Auch technischer Art. Kaum hat man etwas kapiert, ist es wieder neu. Das kann man alles nur bewältigen, wenn man sich jeden Tag für etwas interessiert. Tut man das nicht, ist der Tag ein verlorenen Tag.» Diese Einsicht komme auch mit dem Alter. «Ich meine, die Lebenserfahrung eignet man sich ja mit Mühe und Not an. Dann soll sich daraus auch etwas ergeben», sagt sie und schmunzelt. Sie sei sehr dankbar für alles. Ach ja, und geprägt hätten sie Freundschaften, Familiengefühle, die sie erst mit ihrer eigenen Familie habe entwickeln können, und eben: Bücher. Damit wäre wohl die Sache mit dem Gutschein definitiv geklärt.

Lesung: Sonntag, 14. Dezember, 17 bis 19 Uhr, Bücher Lüthy in Chur.

Buchtipp

Lilly Bardill und Karin Hobi:



«Von der Fülle des Lebens. Zwei Frauen, zwei Generationen – eine Freundschaft». Drachäleon Verlag, 168 Seiten. 25 Franken.

## Schlagerparade: So gehts jetzt weiter

Diesen Herbst hätte fast die letzte Churer Schlagerparade stattgefunden. Doch nun stehen die Daten für nächstes Jahr fest.

Lynn Disch

Die Schlagerparade in Chur füllt die Stadt jährlich mit 30 000 bis 35 000 Besuchern und Besucherinnen. Seit der ersten Ausführung im Jahr 1997 ist der Anlass immer grösser geworden und beschert den Hoteliers und Nachtlokalen weit herum viele Gäste. Stand der Schlageranlass bis vor Kurzem noch auf der Kippe, soll er jetzt sogar noch grösser werden. Aber es stellen sich viele Hindernisse in den Weg.

Kein Durchführungsort

«Wir möchten die Schlagerparade grundsätzlich vergrössern und erfolgreicher machen. Dies wird mit der neuen Situation schwierig», schreibt OK-Mitglied Marc Raguth Tschärner auf Anfrage der «Südostschweiz». Die Bühne für die Konzerte der Schlagerparade wurde bisher jeweils in der Churer Stadthalle aufgebaut. Die Stadthalle soll aber bald abgerissen werden, weshalb die Organisatoren der Parade jetzt einen neuen Standort für die Konzerte suchen. Einen gefunden haben sie noch nicht. «Wir prüfen momentan mehrere Möglichkeiten, um die Konzerte durchzuführen», so Raguth Tschärner. So wie es momentan aussieht, rechne er eher damit, dass der Anlass verkleinert werden müsse.

Die grösste Herausforderung sei es, den Gästen ein tolles Erlebnis zu bieten und dabei finanziell keine roten Zahlen schreiben zu müssen, so Raguth Tschärner. Falls die neue Eventhalle an der Oberen Au als Durchführungsort gewählt werde, müsse man mehr Miete bezahlen



Erleichterung: Die Schlagerfans können auch nächstes Jahr wieder feiern.

Bild: Archiv

als bisher. Ausserdem müsste man vermutlich Shuttle-Busse organisieren, um die Besucher und Besucherinnen zu der neuen Halle an der Oberen Au zu chauffieren. Das führe zu mehr Kosten. Wenn der Schlageranlass wiederum kleiner werde, gebe es weniger Besucher und Besucherinnen und somit weniger Umsatz, so Raguth Tschärner.

Was sicher gleich bleibt, ist die Route der Schlagerparade, wie Raguth Tschärner ausführt. Aber das Konzept dürfte geändert werden: «Das Konzept der Konzerte und Party hängt grundsätzlich vom Durchführungsstandort ab. Hier arbeiten wir ebenfalls an mehreren Optionen.»

Nächsten Herbst ist es wieder so weit

Einiges ist noch unklar, aber das Datum steht: Im kommenden Jahr findet die Schlagerparade definitiv am 26. und 27. September statt. Dass die Veranstaltung überhaupt wieder in Chur stattfindet, ist keine Selbstverständlichkeit: Vor Kurzem wurde sogar darüber diskutiert, die Schlagerparade nicht mehr in der Kantonshauptstadt zu veranstalten. «Diese Idee wurde aber sehr schnell verworfen, denn die Schlagerparade gehört nach Chur», sagt Raguth Tschärner.